

Vom Positivismus zum Klerikalismus : (das Phänomen Pascual Jordan)

Autor(en): **Hartwig, Th.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **41 (1958)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-410705>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Positivismus zum Klerikalismus

(*Das Phänomen Pascual Jordan.*)

«Seltsam ist Propheten Lied,
Doppelt seltsam, was geschieht.»

Goethe. «Weissagungen des Bakis»

In der heutigen Epoche der politischen Hochspannungen hat auch der Kampf der Kirche gegen die Wissenschaft eine Verschärfung erfahren. Vorbei sind die Zeiten, da der deutsche Soziologo *Max Weber* mit Befriedigung feststellen konnte, die Wissenschaft sei eine «spezifisch gottfremde Macht». Damals — in der Hochblüte des bürgerlichen Liberalismus — konnten die Adepten der bürgerlichen Aufklärung stolz verkünden: «Wissenschaftlichkeit verpflichtet!» Dieser Ausspruch erinnert an das einstige ritterliche Bekenntnis «Noblesse oblige!» und wollte besagen, daß die Anhänger einer neuzeitlichen wissenschaftlichen Kultur selbstverständlich gegen die Gewalt eines reaktionären mittelalterlichen Obskuratismus Stellung nehmen müssen. Heute gibt es zahlreiche Ueberläufer aus dem wissenschaftlichen Lager, die der bedrohten Kirche zu Hilfe eilen. Wir wollen nicht sentimental werden, denn schon *Spinoza* wußte, daß es zwecklos ist, bestehende Mißstände zu beklagen; sondern man muß sie zu verstehen suchen, um sie wirksam bekämpfen zu können. Hinter den sogenannten Ideologien verbergen sich höchst reale materielle Interessen und die Politik verdirbt nun einmal den Charakter. Damit müssen wir uns abfinden.

Der Physikprofessor *Pascual Jordan* (Hamburg) hat sich wieder einmal gemausert und ist nunmehr Mitglied der klerikalen CDU-Fraktion der Deutschen Bundesrepublik. So wurde aus einem (diesmal: positivistischen) Saulus ein religiöser Paulus, und sein neuzeitlicher Korintherbrief trieft nicht von christlicher Nächstenliebe, sondern von Haß gegen die vermaledeite wissenschaftliche Aufklärung, deren «Aufstand» gegen die religiöse Heilslehre nach seiner Meinung endgültig «gescheitert» ist. So betitelte er denn eine im Verlag Klostermann (Frankfurt) erschienene Kampfschrift, die bereits im Jahre 1956 das etwas trüb gewordene Licht der Welt erblickte: «Der gescheiterte Aufstand». Der ehemalige Positivist P. J. hatte mit

dieser Broschüre seinen geistigen Anschluß an die CDU vollzogen und war mit fliegenden Fahnen in das Lager der Klerikalen übergegangen. Was das für einen Positivisten bedeutet, muß vom Standpunkt der historischen Entwicklung betrachtet werden.

Bekanntlich geht die geistige Strömung des Positivismus auf den Franzosen *Auguste Comte* zurück, der als Begründer der Soziologie gilt. Comte unterschied in der geistigen Entwicklung der Menschheit drei große Epochen: Die theologische, die metaphysische und die positivistische Stufe, gleichsam Kindheit, Jünglingsalter und Mannesreife. Für Comte war der Positivismus gleichbedeutend mit einer wissenschaftlichen Betrachtungsweise, welche Einstellung besagt, daß er als einziges Kriterium der Wahrheit die Uebereinstimmung der Erkenntnis mit erfahrbaren Tatsachen anerkannte. Das bedeutet eine klare Absage an religiöse Wunschträume und an metaphysische Spekulationen. Von hier aus gesehen, bedeutet der Abfall vom Positivismus die schandvolle Rückkehr des P. J. auf eine längst überholte Epoche der Vergangenheit. Als Positivist mußte sich P. J. auf «erfahrbare Tatsachen» beziehen, zu denen jedenfalls nicht der Schöpfungsbericht der Bibel gehört. Auch die verschiedenen Wundertaten des Heilands müssen einem richtigen Positivisten auf die Nerven gehen, abgesehen von den Verstiegenheiten und Phantastereien eines Apostels Paulus. Durch diesen Wust von Wunschträumen kommt man doch nicht etwa mit symbolhaften Deutungen durch. Wer sich zu einem Offenbarungsglauben bekennt, der muß notwendig dem gesunden Menschenverstand die Gefolgschaft aufkündigen. Andernfalls müßte man sich zu einer Art Bewußtseinspaltung (Schizophrenie) bekennen, die durch keine mittelalterliche «doppelte Wahrheit» verschleiert werden kann.

An dieser Stelle sei daran erinnert, daß sich P. J. schon vor Jahren als ein nach Originalität haschendes enfant terrible betätigt hat. Im Verlag Friedrich Vieweg & Sohn (Braunschweig) erschien 1948 (und zwar bereits in 3. Auflage) ein Buch von P. J. unter dem Titel «Die Physik des 20. Jahrhunderts», das ein eigenes Kapitel «Positivismus und Religion» (Seite 127 ff.) enthielt. Dort äußerte er sich zwar noch recht zurückhaltend über die Religion, polemisierte sogar gegen das Buch «Die Naturwissenschaft auf dem Wege zur Religion» von *Bernhard Bavink*, dem er vorwarf, daß er außerweltliche Erkenntnisquellen für religiöse Zwecke heranzog, aber wir hatten

schon damals uns veranlaßt gesehen, gegen einige seiner Formulierungen Einwände zu erheben. (Vgl. «Positivismus und Religion» im «Freidenker» vom 1. März 1948.) Wir konnten nämlich schon damals feststellen, daß P. J. mit der Theologie liebäugelte. So behauptete er zum Beispiel, daß sich gerade «von der positivistischen Auffassung aus ganz neue Möglichkeiten bieten, dem Religiösen ohne Widerspruch mit dem wissenschaftlichen Denken einen Lebensraum zu gewähren». (Seite 133.) Seit jener Zeit hat sich P. J. insofern «entwickelt», als er sozusagen zur Offensive übergegangen ist, während er sich in seinen ersten klerikalischen Anfängen mit einer Art Begönnerung der Religion begnügt hatte. Seine Schrift «Der gescheiterte Aufstand» mußte auf alle Fortschrittsfreunde aufreizend wirken, und so hat sich denn der «Volksbund für Geistesfreiheit» (Hannover) dazu entschlossen, eine Gegenschrift herauszugeben, die nunmehr unter dem Titel «Wissenschaft ohne Gewissen» (mit dem Untertitel «Eine Antwort an Pascual Jordan») erschienen ist und von zwei uns wohlbekannten Kämpfern der freigeistigen Bewegung (Prof. Rudolf *Genschel* und Dr. Ernst *Haenßler*) verfaßt ist.

Um es gleich vorwegzunehmen: Die vorliegende Streitschrift stellt ein Standardwerk des freien Gedankens dar, dessen Argumentation weit über die Bedeutung seines unmittelbaren Anlasses hinausreicht. P. J. wird zu einem Beobachtungsobjekt, und seine oft recht verschrobeneren Gedankengänge schrumpfen — sozialpsychologisch durchleuchtet — zu einer bloßen Verhaltensweise zusammen, die charakteristisch ist für eine bestimmte Schicht von Intellektuellen, die — individualistisch veranlagt — sich nicht daran gewöhnen können, sich sozial einzuordnen, statt parasitär an den Privilegien einer gesellschaftlichen Oberschicht zu partizipieren. Das ist in Wahrheit der soziologische Hintergrund seiner unbewußten Triebregungen, die sich bis in die feinsten Ausläufer seiner Geistigkeit verfolgen lassen. Das ist seine heimliche Trauer um eine Welt, die im Absterben begriffen ist und deren oberste Hüterin die Kirche war, die eine gottgewollte Gesellschaftsordnung verkündete, in der es einträgliche Sinekuren gab, während die Enterbten auf den berühmten sozialen Ausgleich in einem besseren Jenseits verwiesen wurden. Den Nutznießern dieses famosen Systems mußten alle Humanisierungsbestrebungen als «Aufstand» erscheinen, der mit allen Mitteln — auch mit Feuer und Schwert — unterdrückt werden mußte. P. J. macht sich — unbewußt — zum Anwalt solcher politi-

schen Gewaltmethoden. Mit Recht betont das Vorwort der vorliegenden Streitschrift:

«Unter den aktuellen Alarmrufen zu der drohenden Atomgefahr vernehmen wir auch die Stimme eines Außenseiters — Pascual Jordan. In seinem Buch «Der gescheiterte Aufstand» durchbricht er — wie schon manchmal früher — die Grenzen seines wissenschaftlichen Fachgebietes und begibt sich in die Arena des Kampfes um die abendländischen Sinndeutungen... Die Atombombe wird über uns kommen, es gibt nur eine Rettung: die Behausung unter der Erde!... Es ist ein gefährliches Buch, es führt... unmittelbar zum Nihilismus, in den Zusammenbruch unserer abendländischen Kultur.»

Das 1. Kapitel der Streitschrift («Der ewige Aufstand des Geistes») ist von *Genschel* verfaßt, dessen Polemik nach dem Grundsatz verfährt: «Die beste Parade ist der Hieb!» Das 2. Kapitel («Pascual Jordans philosophische Irrwege») wurde von Dr. E. *Haenßler* beigeleitet, der seine fein geschliffene geistige Klinge mit bekannter Noblesse führt; er gibt P. J. ohne weiteres zu, daß dieser mit seiner Kritik an der alten idealistischen Philosophie durchaus recht hat, nur hat die neuere realistische Philosophie, zum Beispiel jene von *Nikolai Hartmann*, auf jeden Apriorismus verzichtet, so daß das Hauptargument gegen die alte idealistische Philosophie gegenstandslos geworden ist. Haenßler führt aber noch einen schärferen Schlag gegen die Unwissenschaftlichkeit von P. J., indem er darauf verweist, daß dieser sich eines weit schlimmeren Apriorismus schuldig macht, indem er die Existenz Gottes als Selbstverständlichkeit voraussetzt. Man wird an das Gleichnis vom Splitter und Balken erinnert: P. J. erkennt — wie Christian Morgensterns Palmström — «messerscharf», daß zum Beispiel *Kant* mit seinen aprioristischen Voraussetzungen sich gegen alle Empirie versündigt hat, aber er selbst findet sich mit einem faustdicken Apriori ab, nämlich mit einem Gott, der — wie die Theologen sagen — «die Ursache seiner selbst» ist, d. h. wie weiland Münchhausen sich an seinem eigenen Zopf aus dem Sumpf der Nichtexistenz herausgezogen hat.

Nun, P. J. ist — wie seine Unkenntnis der modernen Philosophie beweist — auf diesem Gebiete als ungebildet zu bezeichnen, aber als Physiker sollte er doch etwas von dem Weltbild wissen, das der große *Newton* geschaffen hatte und in dem Raum und Zeit als absolute Wesenheiten eine Hauptrolle spielten. Es gehört nur ein wenig historisches Empfinden dazu, um zu verstehen, daß die ganze Kantsche «Kritik der reinen Vernunft» nichts anderes war als eine

philosophische Paraphrase des Newtonschen Weltbildes. Raum und Zeit wurden zu bloßen Anschauungsformen des menschlichen Geistes erklärt, der gleichsam die Gesetze seines eigenen Denkens in die Natur hinaustrug. Wie sehr das Kantsche Weltbild dem in seiner Art grandiosen Gedankensystem Newtons verhaftet war, geht vielleicht am deutlichsten aus der sogenannten «Antinomien» der reinen Vernunft hervor, die Kant in seiner «Kritik der reinen Vernunft» (2. Abschnitt des 2. Hauptstückes) gewissenhaft zusammengestellt hat. Das allumfassende Gravitationsgesetz hielt die ganze Welt sozusagen «im innersten» zusammen und legte den Gedanken einer das ganze All durchdringenden Kausalität nahe. Erst durch die Einsteinsche Relativitätstheorie wurde in dieses System eine Bresche geschlagen: Der bisher als euklidisch gedachte Raum verlor seine Abgeschlossenheit; er krümmte sich, ja seine Krümmung änderte sich nach Maßgabe der ihn erfüllenden Gravitationsmassen, der Begriff der «Gleichzeitigkeit» wurde zu einem Problem und die Kausalität verlor ihren kategorialen Charakter. Daraus folgt jedoch noch lange nicht, daß wir den alten wunschhaften Gottesbegriff reaktivieren müssen. Da stecken ganz andere seelische Erschütterungen dahinter. Zusammenfassend darf man wohl sagen: Bildung schützt vor Dummheit nicht. Zumal dann nicht, wenn diese Bildung — wie im Falle P. J. — so einseitig orientiert ist. (Notabene: Die Anwürfe, die P. J. gegen *Haeckel* erhebt, sind so albern, daß man sich förmlich schämt, dagegen zu polemisieren.)

Damit ist jedoch die Angelegenheit P. J. noch lange nicht erledigt. Im Gegenteil; nun beginnt sogar erst sein eigentliches Sündenregister, denn er hat sich zur Frage eines Atomkrieges in seiner Schrift geradezu zynisch geäußert. Dort heißt es (Seite 176/177): «Nichts rechtfertigt die Behauptung, daß die Verluste im schlimmsten Falle größer sein würden als die Verluste des Zweiten Weltkrieges». Das klingt doppelt zynisch in einer Zeit, da verschiedene Körperschaften nicht nur für eine weitgehende Abrüstung auf dem Gebiet der Atomwaffen sich einsetzen, sondern darüber hinaus auch eine Einstellung aller Experimente mit Atomwaffen fordern. Es ist daher zweifellos gerechtfertigt, daß in unserer Streitschrift ein eigenes Kapitel «Pascual Jordan und die Atombombe» eingefügt wurde, das von Genschel verfaßt ist. Dort wird daran erinnert, daß P. J. im Jahre 1943 den Weg zum Nazismus fand. Dort werden auch die Entschließungen veröffentlicht, die gegen die Entfesselung eines Atomkrieges publiziert

worden waren, zum Beispiel jene der Mitgliederversammlung des Verbandes Deutscher Physikalischer Gesellschaften e. V. in Wiesbaden vom 25. September 1955, sowie die Resolution des Präsidiums des Bundes Freireligiöser Gemeinden Deutschlands vom 15. April 1957 in Ludwigshafen. Wir erfahren auch den Wortlaut eines Telegramms vom 18. April 1957, das der Deutsche Volksbund für Geistesfreiheit an den Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft, Herrn Prof. Dr. *Otto Hahn*, Göttingen, gerichtet hatte.

Alle diese Kundgebungen waren gleichsam gegen alle Kriegstreiber gerichtet, die den drohenden dritten Weltkrieg zu bagatellisieren suchten. Zu ihnen gehört auch P. J., und es ist gut, daß diese Tatsache in unserer Streitschrift festgehalten wird, womit zugleich der Titel der Streitschrift «Wissenschaft ohne Gewissen» gerechtfertigt wird. Hier wurde eine Art geistige Hinrichtung vollzogen, und wir müssen den Verfassern der Streitschrift, Genschel und Haenßler, dankbar sein, daß sie das Amt der Scharfrichter auf sich genommen haben. Allen Mitgliedern unserer Bewegung sei aber die Lektüre dieser Streitschrift empfohlen, nicht nur aus programmatischen Gründen, sondern auch vom Standpunkt eines neuen Humanismus, der — trotz alledem und vor allem: entgegen den reaktionären Bestrebungen der Kirchen — heraufdämmert. Gleichzeitig wird uns jedoch durch die Streitschrift zum Bewußtsein gebracht, wie notwendig es ist, alle Fortschrittsfreunde zum Kampf gegen jeden Obskurantismus des Geistes zu sammeln.

Es ist ja für unsere heutige Kulturepoche beschämend, daß sich immer von neuem Akademiker finden, die sich als «diplomierte Lakaien des Pfaffentums» (Lenin) betätigen. Wir haben in unserer Besprechung angedeutet, daß es sich dabei um eine eigenartige Auswirkung der Strukturkrise unserer heutigen Gesellschaftsordnung handelt, die eigentlich schon weit früher eingesetzt hat. (In einem Roman «Sam Dodsworth» spricht der bekannte amerikanische Schriftsteller *Sinclair Lewis* von «Polizisten des Geistes und der Moral», was ungefähr auf das oben angeführte Zitat aus Lenin hinausläuft.) Wenn P. J. in seiner Schrift «Der gescheiterte Aufstand» mit Befriedigung feststellt, daß der «parlamentarisch-demokratische Gedanke nicht mehr lebt», so sollte uns diese Redewendung zum Bewußtsein bringen, daß heute kein Beiseitestehen mehr in der Politik zulässig ist, sondern daß wir Farbe bekennen müssen, denn wir alle sind für die Zukunft des Menschengeschlechts mitverantwortlich. Th. Hartwig.